

**Die Mythologie der asiatischen Völker, der
Aegypten, Griechen, Römer, Germanen und
Slawen. Herausgegeben von Konrad
Schwenzl. Frankfurt a. M. Ver-
lag von J. D. Sauerländer.**

1. Band: Die Mythologie der Griechen für Gebildete
und die studirende Jugend. Mit 12 lithographirten Ta-
feln 1843. VI. und 614 S. gr. 8. 2. Band: Die My-
thologie der Römer 1845. 495 S. gr. 8.

Jene gemüthliche und beschränkte Zeit in der Wissenschaft, wo die Mythologie nichts war als ein Conglomerat von Geschichtchen und fabulae von der Götter und Helden Leben, Thaten, Liebe und Leid, ausgezogen aus den alten Dichtern, namentlich den römischen, jene Zeit ist vorüber, und weder mit illustrirten noch mit nichtillustrirten Hand-, Wörter- oder Taschenbüchern der Mythologie mit Ausschluß der „philosophischen Mythologie“, mögen sie noch so nette Holzschnittchen aus Millin's Galerie enthalten, kann und wird es jemals gelingen, uns, und selbst unsere Gymnasialjugend, auf jenen gemüthlichen und beschränkten Standpunkt zurückzubringen. Die Mythologie ist als die Religion der Alten erkannt, als die Religion tiefsinniger, ahnungsvoll frommer Völker; das was sonst als Geschichtchen galt, wird als der geheimnißvolle realistische Ausdruck idealer Anschauungen der Natur und ihrer Kräfte, des menschlichen Wesens in seiner individuellen Eigenthümlichkeit, wie in seinen Verhältnissen zur Natur und zum Leben, aufgefaßt, als ein Ausdruck, der verstanden werden soll, weil wir eingesehn und begriffen haben, daß er verstanden werden kann.

Wenn demnach die Aufgabe der wissenschaftlichen Mythologie eine ganz andere geworden ist, als unsere Vorfahren ahnten, so ist es klar, daß auch ihre Darstellung für die studierende Jugend und für den gebildeten Laien eine völlig verschiedene werden mußte. Der Götter Wesen und Bedeutung soll herausgekernt werden aus ihren Namen und Beinamen, aus ihren vom Mythos überlieferten Thaten und aus ihrem Cultus; aus kleinen, oft unscheinbaren Indicien, welche nur die subtilste philologische Kritik zu würdigen weiß, sollen oft die bedeutendsten Resultate gezogen werden, und sind sie gezogen worden; das historisch Gewordene, das im Laufe der Jahrhunderte unter den Einflüssen verschiedener und wachsender Bildung an das ursprüngliche Wesen einer Gottheit Hinangebrachte, die ganze Masse des Fortgebildeten, das aus dem bewusst festgehaltenen Ursprünglichen mit freischaffender Phantasie entwickelte Bedeutungsvolle, dies soll zergliedert, abgewickelt, historisch gesondert werden, um zu dem ersten Keime der üppig wuchernden Bildung zu gelangen; es soll unterschieden werden von der Masse des Bedeutungslosen, Mißverständenen, welches eine späte, trübende und fahelnde Zeit, der die ursprüngliche Idee mit dem ursprünglichen Glauben verloren gegangen ist, oft mit staunenswerthem Mangel an Verständniß aus eigener Fabrik dem uralten Sinnvollen hinzugethan hat; eine bunte, wirre Masse, die aus tausend verschiedenen Quellen geflossen, soll zerlegt, getheilt, geordnet werden, um in der wissenschaftlichen Darstellung als ein Wohlgeordnetes, als ein organisches Ganze zu erscheinen. Das sind Anforderungen, welche wir nur an die gründlichste philologische Bildung stellen können, Anforderungen, welchen nur genügt werden kann von dem, der mit der umfassendsten Besonnenheit eine feinfühlende, allzeit wache Divination und jenen wissenschaftlichen Ernst verbindet, dem das Bewußtsein redlich vollbrachter großer Arbeit den Glanz des Resultates vor den Augen der Welt ersetzt. Ganz besonders ist dies der Fall, ist diese bescheidene Enttäufserung vom Prunk gelehrten Apparats gefordert von demjenigen, welcher es unternimmt, die wissenschaftliche Mythologie für die Jugend und für den Laien zugänglich darzustellen, wo begreiflicher Weise nur das Ziel, nicht der Weg gezeigt, wo nur das Resultat, nicht die

Forschung gegeben werden kann und darf. Und grade dieses finden wir im höchsten Maße geleistet in dem Buche, welches wir hier anzeigen, und welches eben um dieser nothwendigen Eigenschaft willen bisher nicht so gewürdigt worden ist, wie es verdient.

Ronrad Schwenck ist durch seine etymologisch-mythologischen Beiträge, sowie durch manchen kleineren aber gehaltvollen Aufsatz auf unserem Gebiete als gründlicher und glücklicher mythologischer Forscher bekannt genug, um uns zu veranlassen, die in dem hier in Rede stehenden Buche klar und einfach der Jugend dargelegten Resultate als die eindringlicher Studien anzuerkennen, und den Gründen nachzuspüren, welche jede einzelne Aeußerung bedingt haben.

Wer, ausgerüstet mit richtiger Methode mythologischer Forschung und Deutung, dies thun will, der wird in der von unserem Verfasser gebotenen Darstellung so vieles überraschend Richtige, so vieles Tiefsinnige und Geistreiche finden, daß dagegen diejenigen Theile, in welchen wir anderer Ansicht sind, und dies glauben mit überwiegenden Gründen sein zu müssen, (wie z. B. in Beziehung auf Hère, welche, wie sich das aus dem *ἑρὸς γάμος*, sowie aus dem Umstand ergibt, daß Hephaistos *μυρογενής* der Hère, wie Athene *μυρογενής* des Zeus ist, gewiß und unzweifelhaft nur die Erde sein kann, nicht die untere Luftschicht), daß, sagen wir, diese Theile gegen die Masse dessen, woraus wir die wesentlichste Belehrung und wahre Förderung der Wissenschaft entnehmen, vollkommen verschwinden.

Was nun aber die Art und Weise des Buches selbst anlangt, welche wir hier nur kurz anzudeuten haben, da dasselbe bereits in den Händen vieler und deshalb weithin bekannt ist, so gestehen wir, es als einen schwer zu überwindenden Mangel zu empfinden, daß der Verfasser seinen Leser, namentlich den jugendlichen, den Studierenden, so unmittelbar in medias res führt, wie er es zu thun für gut befunden hat. Wir haben es freilich schon zugestanden, daß dem Lernenden nur die Resultate, daß ihm nicht die Forschung gegeben werden kann; aber eben so sehr glauben wir, daß es wünschenswerth, ja nöthig ist, denselben über das Wesen des Mythos

und der Mythologie, über den allgemeinen Charakter der griechischen Religion, über ihren ursprünglich natursymbolischen, später wesentlich ethischen Charakter zu orientiren; ihm nachzuweisen, wie der mythische Ausdruck aus der Personification der individuell gedachten Naturkraft entsteht, wie er sich an der Personification fortbildet bis zur Hinstellung des individuell geglaubten, anthropomorphischen Götterwesens; wie an den vollendeten Anthropomorphismus die religiöse Phantasie mit Nothwendigkeit physische und ethische Eigenschaften, wie sie bestimmte Gefühle des göttlichen Individuums anknüpfen, das Individuum in Liebe und Haß, in Verbindung und Kampf mit anderen Individuen in Bezug und Berührung bringen muß, und wie hieran sich die Mythenbildung fortsetzt und fortspinnt, hier den bewussten Bezug zu der ursprünglichen Wesenheit bewahrend, auf der anderen Seite wiederum sich ablösend von dem natursymbolisch Bedeutenden und abschweifend auf das phantastische Gebiet pragmatifirend poetischer Fortbildung individueller Schicksale, Thaten und Leiden. Eine Einleitung, welche die hier in aller Kürze angedeuteten Punkte entwickelte, dieselben an einigen schlagenden, leichtverständlichen Beispielen nachwies, eine solche Einleitung würde dem Lernenden über die folgenden Darstellungen der einzelnen Gottheiten und ihrer Mythen erst das rechte Licht der Erkenntniß anzünden, während wir jetzt bezweifeln müssen, ob der uneingeweihte Leser aus den einzelnen Darstellungen selbst den Schlüssel zum tieferen Verständniß herauszufinden im Stande ist. — Hohes Lob verdient dagegen die Behandlung der einzelnen Abschnitte sowohl in der griechischen wie in der römischen Mythologie. Ueberall wird das ursprüngliche Wesen des Gottes zu Anfang klar hingestellt, und als ein besonderer Vorzug erscheint es hier, daß die Bedeutung des Namens, daß seine Etymologie ebenfalls aller weiterer Auseinandersetzung vorangestellt, sowie daß jeder im Mythos auftretende Name alsbald übersetzt, also in seiner Bedeutung aufgeklärt wird; der Faden aller weiteren Entwicklung wird auf diese Weise sichtbar angeknüpft, und er wird in strenger Consequenz festgehalten. In historischer Abfolge sehen wir die Mythen und Mythenreihen sich aneinander knüpfen bis zur weitesten Ausdehnung, welche der von

dem Wesen des Gottes beherrschte Mythenkreis erlangt hat, und welche sich in den Beinamen, in den Culten, in den legendarischen Mythen darstellt. Dieser größte und letzte Umfang des Mythenkreises sollte aber dargestellt, nicht nur angedeutet werden, und der Verfasser hat daher mit ausdauerndem Fleiße nicht nur einige Beinamen und Culte beispielsweise herausgehoben, sondern er hat die Namen und Beinamen in größter Zahl, hat die Culte und deren Eigenthümlichkeit mit Vollständigkeit zusammengetragen. Mit derselben schlichten Klarheit, mit der die Mythen und Culte dargestellt sind, finden wir auch die Attribute und attributiven Handlungen verzeichnet und gedeutet. Hier wie dort ist der Reichthum und die Mannigfaltigkeit gegeben, zugleich aber in einer Ordnung und Planmäßigkeit, welche das Gemeinsame und Verbindende in dem scheinbar Disparaten und Heterogenen fortwährend durchfühlen läßt. Nur solche entweder local entstandene und local gebliebene Mythen und Culte oder Attribute, oder späte, halbverständige oder ganz unverständige Erzählungen, oder Varianten der herrschenden Erzählung sind in die Noten verwiesen, welche den Text hie und da begleiten. Dabei ist aller Wust von Citatengelehrsamkeit, der dem Schüler und dem Laien gleich entbehrlich ist, so streng vermieden, daß freilich demjenigen, der dem Verfasser nachforschend folgen will, hie und da einige Verlegenheit bereitet, demjenigen Publikum aber, für welches das Buch bestimmt ist, ein um so lesbarer Text in die Hand gegeben ist. Ebenso verdient es mit Rücksicht auf dieses Publicum entschiedenes Lob, daß der Verfasser in der Mythendeutung nirgend die Verschiedenheiten und Ambiguitäten hingestellt hat, die sich entweder schwer oder gar nicht vereinigen lassen, sondern daß er an einem bestimmten Ergebnis festhält, welches er nach einfacher Erzählung der mythischen Facten eben so prunklos anzuknüpfen weiß. Nur hiedurch kann eine systematische Klarheit und Sicherheit erlangt werden, allein geeignet, dem Lernenden sowohl die Thatfachen, wie auch die Art und Weise des mythisch-symbolischen Ausdrucks und seiner Bedeutung einzuprägen. Mag dann fortschreitendes Studium oder eigene Forschung hie und da an die Stelle des früher Erlernten modificirte Resultate setzen, darauf kommt es

hier nicht an, wo nur ein fester Grund des Verständnisses gelegt und der Stoff übersichtlich überliefert werden soll.

Zu einer solchen übersichtlichen Ueberlieferung des Stoffes trägt die methodische Anordnung desselben nicht wenig bei. Die Eintheilung giebt größere generelle Abschnitte und in diesen eine Folge von Kapiteln, welche das Zusammengehörige in völlig ungezwungener Folge aneinanderreihet, und welche so natürlich erscheint, daß man meinen sollte, die Disposition könne gar nicht anders getroffen werden, während ein Blick in andere mythologische Hand- und Lehrbücher genügt, um den großen Unterschied, den hervorstechenden Vorzug des unsrigen in die Augen fallen zu lassen. Wie häufig trifft man in griechischen Mythologien z. B. eine Anordnung, welche die großen zwölf Götter isolirt voranstellt, um ihnen dann unvermittelt und in größter Verwirrung die Gottheiten localer Geltung, die Dämonen und Heroen folgen zu lassen. Und wie äußerlich ist eine solche Anordnung! Anders unser Verfasser. Er sendet ein einleitendes Kapitel über Götter und Titanen voran, in welchem er die frühesten, von dem olympischen Götterkreis besiegten Culte und Götterwesen darstellt; dann folgt als erster großer Haupttheil der Kreis der Himmels-, Licht-, Feuer-, Gestirn-, Winde- und Zeugungsgottheiten, welcher die ursprünglich physische Geltung dieser Wesen alsbald dem Sinne des Lernenden einprägt. In diesem Abschnitt steht Zeus, wie billig voran, von dem Here, mag sie, wie bei Schwenck, als Wolken- oder mag sie als Erdgöttin gelten, nicht getrennt werden kann. Daß aber auf Here Io und Argos, daß dann Europa folgt, zeigt deutlich die geistige Durchdringung des Stoffes, stellt diese heroisirten Lichtgöttinnen alsbald in das richtige Verhältniß zu Zeus. Hieran schließt sich Athene, die Tochter des Himmels Zeus, das himmlische Feuer, an welche die Gorgonen mit vollem Recht angeschlossen sind. Als ihr Gegensatz tritt dann der Sohn der Here, das Erdfeuer Hephästos mit seinem Kreise der Kabinen, Telchinen, Cyclopen, des Prometheus auf, und an das Feuer der Erde schließt sich naturgemäß das Feuer des Heerdes, Hestia an. In den Kreis der Gestirne bringen uns die Dioskuren sammt der sehr gut gestellten Helena=Selene, und es folgen eben so richtig und planmäßig

in diesem Kreise des himmlischen Lichtes: Apollon mit dem untrennbar an den Prophetarzt gebundenen Asklepios, dann Artemis, Hehate, Brimo, Alalante, Bendis, Helios, Selene mit Endymion, endlich Eos. Vielleicht wären gleich hier besser als nach den Winden (Winde, Harpyien, Typhon) die Gestirne: Orion, Hyaden und Pleiaden nebst Iris und Horen gefolgt, jedoch gestehen wir, daß der Verfasser seinen Faden geistreich und consequent fortgesponnen hat. Nur Hermes, den Argeiphontes = Argeiphantes, den Gott des Morgengrauens, hätten wir lieber unmittelbar an die himmlischen Lichtgottheiten angeschlossen gesehen. Vor ihm finden Cyrene und Ares ihren Platz, und Ares' ursprünglich physische Geltung tritt in's rechte Licht. Den letzten Kreis dieses ersten Hauptabschnittes bilden die Zeugungsgottheiten, deren Reigen Aphrodite eröffnet, auf welche der Hermaphrodit und Adonis einerseits, die Eileithyien nebst Auge, die Horen Luxesia und Damia andererseits natürlich folgen. Dann schließt sich Eros als Gegenbild mit Anteros, Himeros, Pothos an, und die Gottheiten der rein physischen Zeugung und Vegetation: Pan, Aegipan, Priap und Aristäos vollenden den Kreis. Den zweiten Hauptabschnitt bilden die Götter des Wassers, der Erde und des Gewächsesegens in einer eben so rationalen, in allen Punkten durchaus zu billigenden Abfolge; in den dritten Hauptabschnitt hat Schwenck die Personificationen ethischer Zustände und die Heroen zusammengefaßt. Beide hätten wir lieber getrennt. Dagegen verdient die Anordnung der heroischen Mythen wiederum die entschiedenste Zustimmung, indem Schwenck es verstanden hat, die locale Bedeutung und Geltung der Heroen und ihrer Kreise neben den Kreisen, welche die epische Poesie um die Heroen, mannigfach Getrenntes verbindend, geschlungen hat, zur Geltung zu bringen. Den Inhalt der großen epischen Gedichte erinnern wir uns nicht irgendwo so klar, so vollständig und dabei so ohne alle Weitschweifigkeit erzählt gefunden zu haben. Ein vollständiges Register erleichtert den Gebrauch des Buches, und die, des geringen Preises wegen in kleiner Zahl beigegebenen Abbildungen sind vortrefflich ausgewählt, um dem Lernenden den ersten Eindruck der künstlerischen Darstellung der Idealgestalten zu verschaffen.

Gleiches Lob müssen wir der Disposition des Stoffes in der römischen Mythologie ertheilen, und für den Lernenden ist es gewiß zweckmäßig, daß der Verf. die aus dem griechischen Kreise herübergenommenen, zur allgemeinen Geltung gelangten großen Götter vorangestellt hat den größtentheils im Cultus der Blüthezeit zurückgetretenen indigenen Göttern. Den ersten Hauptabschnitt bilden auch hier die Himmels- Licht- und Feuergottheiten. Der capitolinische Dreiverein: Jupiter, Juno, Minerva steht mit Recht voran; es folgt Vulcanus, und sehr richtig Vesta, wie auch in der griechischen Mythologie. Von Vesta sind die Penaten nicht zu trennen, welche den ersten Hauptabschnitt beschließen. Der zweite umfaßt die Gottheiten von Licht und Nacht, Sonne und Mond und die Windgötter. Mars eröffnet hier die Reihe, welcher in seiner ursprünglich italischen Gestalt als der Vesta nahe verwandt dargestellt, und trotz aller Aehnlichkeiten mit dem griechischen Ares doch in seiner eigenthümlich verschiedenen Geltung seinem Wesen nach entwickelt, und darauf in seiner späteren griechisch-römischen Weiterbildung geschildert wird. An die kriegerische Seite der Bedeutung des Mars schließt sich Bellona an, während das Hauptgebiet mit Soranus, dessen angebliche Unterweltbedeutung abgelehnt wird, dann mit den Dioskuren und Apollo sich fortsetzt, an dessen prophetische Bedeutung die Sibylle angeschlossen wird, sowie Aesculap zu Apollo, wie aus gleichem Grund Asklepios in der griechischen Mythologie zu demselben Gott mit bestem Recht gestellt ist. Es folgt die Zwillingeschwester Diana. Weil Diana wesentlich Geburtsgöttin ist, werden die übrigen dürftigen Notizen über Geburtsgottheiten an sie angeschlossen, worauf im Reigen der Lichtgottheiten Luna, Sol und sodann die Winde behandelt werden; endlich wird Janus eingefügt, für den es schwer ist einen anderen, passenden Platz auszumitteln.

In der dritten Abtheilung folgen sodann die Hirtengottheiten: Faunus, Faunus Luperus, Pales, Epona, Bubona und Lupercus, sehr gut als eigene Classe zusammengeordnet, weil sich in ihnen der eigenthümlich italische Charakter am reinsten erhalten hat. Den vierten Abschnitt bilden die Gottheiten des Wassers und die Rym-

Mus. f. philol. N. F. VIII.

phen nebst Camenen und Camenta, welche wie die griechischen Mufen an das feuchte Element, an die Quellen sich anschließen müssen. Nymphen aus anderen Gebieten, Matuta, die quercetulanischen Biren folgen, an welche abschließend die zum Theil nur erwähnten Dämonen wie Montinus u. A. angereizt werden. Im fünften Abschnitt finden wir die Gottheiten der Zeugung, der Gewächse (der Vegetation) und der Erde, deren Reihe Mercurius, der früh mit Hermes identificirte Gott, eröffnet, dem Venus nebst Amor und Voluptas folgt. In seiner ursprünglichen Verschiedenheit von Kronos wird dann der altitalische Saturnus, der Saatgott behandelt, dem Ops, seine Gemahlin, folgen muß. Ceres, die früh von Demetereinflüssen verdunkelte italische Schöpferin (vgl. cerus manus im Salarischen Lied), wird in ihrer ursprünglichen Geltung nachgewiesen und in ihrem griechisch-römischen Bestande dargestellt; Pomona, Tellus nebst Tellumo und der großen Reihe der Saat-, Feld- Erdgottheiten folgt. Ausführlicher wird dann die Bona Dea, die Gattin des Faunus behandelt, der Flora folgt. Dann schließt sich die erst im 2. punischen Kriege von Galatia eingeführte Cybele an, welche in ihrem modificirten Cultuscharakter vortrefflich geschildert wird, und das nächste Capitel nimmt Bacchus ein. Priapus, Dea Dia, Mellonia, Fascinus schließen den Abschnitt. Wie in der griechischen Mythologie die Personificationen, so werden hier die Unterweltsgottheiten mit den Heroen in einem, dem sechsten Abschnitt zusammen behandelt, die wir auch hier lieber getrennt, und die Unterweltsgötter zu den tellurischen Gottheiten gestellt gesehen haben würden. Dagegen folgen die Halbgötter als 7. Abschnitt, und es bilden die zahllosen römischen, zum Theil nur poetischen, größtentheils späten Personificationen wieder einen eigenen, den achten. Dies ist, wenn wir die ganz verschiedenen Charakter dieser und der wirklichen Gottheiten betrachten, durchaus zu loben; eine Zusammenziehung mit den eigentlichen Gottheiten hätte nur verwirren können. Streiten ließe sich darüber, ob nicht die s. g. ungewissen Gottheiten des 9. Abschnittes sich unter die anderen Rubriken hätten vertheilen lassen; dagegen müssen wir dasselbe Lob, welches wir der Erzählung der griechischen epischen Heroensagen ge-

spendet haben, hier für den 10. Abschnitt „die römische Sage“ wiederholen. Auch hier Präcision, Klarheit, Einfachheit der Erzählung in fließend lesbarem Stil. Die Abschnitte 11 und 12, Götterverehrung und Priester sowie Aruspices und Augurien, gehören ihrem wesentlichen Inhalt nach in die *Antiquitates sacrae*, sofern derselbe nicht schon in den früheren Abschnitten mitbehandelt ist. Sehr gut dagegen bildet den Schluß des ganzen ein Abschnitt über fremde Culte, d. h. solche, welche die altrömische Religion sich nicht assimilirte, und welche nicht zur Staatsgestaltung gelangten. — Ein vollständiges Inhaltsverzeichnis erleichtert auch hier den Gebrauch des Buches beim Nachschlagen.

Wir glauben durch diese, wenn auch nur kurze Anzeige den vortrefflichen Buche gegenüber eine Pflicht abgetragen zu haben, welche lange versäumt worden ist, und müssen dasselbe schließlich eben so angelegentlich, namentlich der studirenden Jugend, empfehlen, wie wir es nach besten Kräften versucht haben, dessen Vorzüge in das Licht zu stellen. —

B.

. a.